

Buch besprechungen

Watson, Philip S., UM GOTTES GOTT-HEIT, "Let God be God". Eine Einführung in Luthers Theologie. Übertragen und bearbeitet von Gerhard Gloege. Berlin, Lutherisches Verlagshaus. 1952. 264 Seiten, Leinen DM 9,—.

Man darf das Erscheinen dieses Luther-Buches bei uns schon ein Ereignis nennen. Denn es kommt aus England, hat dort seit 1947 schon zwei Auflagen erlebt und ist auch in Amerika neu veröffentlicht — ein englisches Luther-Buch, das die Theologie des Reformators in der Tiefe verstanden hat. Watson ist Methodist. Er hat die entscheidenden Erkenntnisse über Luthers Theologie in Schweden gewonnen, in der Schule von Lund, unter dem Eindrucke der Forschungen Gustaf Auléns, Anders Nygrens, Ragnar Brings. Von der deutschen Luther-Forschung kennt er natürlich die großen Arbeiten von Th. Harnack, K. Holl, auch andere, aber von den Werken des letzten Menschenalters doch viele offenbar nicht. Die Bedeutung von C. Stange (dem Nygren viel verdankt) und Joh. v. Walter für die Luther-Forschung tritt nicht zutage; R. Hermann und der Kreis der Luther-Gesellschaft oder auch Iwand werden nicht erwähnt. Das soll kein Vorwurf sein. Aber der Autor schreibt vielleicht manches von dem Luther-Verständnis zu sehr allein der schwedischen Theologie zu.

Das Buch bietet das, was der Untertitel ankündigt, in hervorragender Weise: eine Einführung in Luthers Theologie. Ein erster Teil zeigt den „Grundcharakter“ der Theologie Luthers auf, ein zweiter geht auf die „Hauptthemen“ ein (die Offenbarung Gottes, die Theologie des Kreuzes, die Lehre vom Wort), natürlich nicht alle Gegenstände und Fragen erschöpfend, aber doch so, daß alles Wesentliche zur Sprache kommt. Und zwar überaus lebendig, in zwingender Klarheit des Gedankenganges, mit einer Liebe und Leidenschaft für die große Sache, die den Leser unmittelbar hin- nimmt. Luther selber kommt in reichem Maße zu Worte. Daneben stehen Abschnitte eigener theologischer Besinnung über die Tragweite von Luthers Gedanken — der Autor ist wahrlich nicht nur „Historiker“, sondern selber von den Fragen theologisch aufs stärkste bewegt — oder sehr eindringende Auseinandersetzungen, etwa mit Ernst Troeltsch oder mit dem englischen Theologen Burnaby über den Liebesgedanken in der Scholastik und bei Luther; oder lehrreiche Vergleiche zwischen Luther und Duns Scotus, Luther und Thomas. Überall werden die Linien überaus klar und scharf gezogen.

Luthers Theologie — das schärft Watson ein — ist bei aller ihrer Fülle, Mannigfaltigkeit und ihren scheinbaren Widersprüchen von einem grundlegenden Motiv bestimmt, das ihr die innere Einheit gibt. Es besteht in der Betonung des Theozentrischen, „in Luther kehrt das Theozentrische des ursprünglichen Christentums wieder“, nach der anthropozentrischen Überlagerung im Katholizismus und der Scholastik. Es geht ihm überall um Gottes Gottheit, um das *Soli Deo gloria*. Gottes Gottheit aber ist nichts anderes als „die Majestät der un-

erschaffenen Liebe". Das Buch geht in die Linie, die zuerst Karl Holl und dann besonders Nygren in „Eros und Agape“ stark gezogen haben. Selbstverständlich bedeutet der Ton auf Luthers Theozentrismus keinen Gegensatz gegen christozentrisches Denken — beides gehört für Luther zusammen.

Von diesem Zentrum aus werden nun alle Themen der Theologie Luthers behandelt. In dieser kurzen Anzeige kann ich nicht auf das viele Bedeutsame in Watsons Darstellung eingehen. Nur ein einziger Hinweis. Watson handelt von der „natürlichen Theologie“ bei Luther und ihrer strengen Grenze so eingehend und gut, wie es meines Wissens in keiner neueren Lutherarbeit geschieht. Vieles andere ist uns in Deutschland vertraut. Aber man freut sich, auch das sachlich Bekannte von dem Autor so lebendig, stark und warm ausgesprochen zu hören — und freut sich nicht minder, daß eine solche Luther-Darstellung jetzt in England zu wirken begonnen hat. Man kann nur wünschen, daß sie nicht nur bei den Methodisten und den anderen Freikirchen, sondern auch bei den Anglikanern gelesen wird und ihr Werk tut!

Der Einfluß von Lund auf den Verfasser ist nicht nur an seinen hohen Vorzügen, sondern auch an den Grenzen seines Bildes von Luthers Theologie zu erkennen. Das Werk Christi bei Luther versteht er wie Aulén und Bring so, daß der Gedanke des Kampfes und Sieges Christi über die bösen Gewalten das Entscheidende sein soll und die Begriffe der Genußnahme, der Stillung des Zornes Gottes nicht seine eigentliche Meinung ausdrücken, sondern z. T. ein Eingehen auf die Fragestellung der Gegner bedeuten. Der Zorn Gottes, das Strafleiden Christi treten zurück und haben nicht den entscheidenden Ton. Ich kann diese

Deutung Luthers nicht für richtig halten. Der finnische Systematiker O. Tiilä hat in seinem ausgezeichneten Buche „Das Strafleiden Christi“, Helsinki 1941, gegenüber Auléns Inanspruchnahme Luthers für den „klassischen“ Typus der Kreuzeslehre (Kampf und Sieg über die Mächte) überzeugend gezeigt, daß die Versöhnung für Luther entscheidend Sühnung der Schuld ist. Es ist schade, daß Watson auf diese wichtige Arbeit nicht eingegangen ist. — Mit diesem Punkte hängt auch die Fassung der Gerechtigkeit Gottes zusammen. „Gottes Gerechtigkeit wird nicht mehr in den Begriffen und Ausdrücken der vergeltenden Gerechtigkeit gefaßt, sondern mit der Gnade identifiziert, durch die Gott den Gottlosen gerecht macht“ (165). Das Letztere ist natürlich richtig, aber einseitig und nicht der ganze Luther, worauf schon Holl in seinem Luther-Buche, S. 20, A. 3, hingewiesen hat. Luther hat immer auch von Gottes vergeltender Gerechtigkeit gewußt. Watson vereinfacht hier ebenso wie Lund Luthers Theologie zu sehr, damit aber auch die Sache selbst. Mir scheint, daß der Ernst der realen Dialektik von Zorn und Liebe Gottes, Gesetz und Evangelium hier nicht genug zur Geltung kommt. Christi Kreuz ist zuletzt noch mehr als eine Auseinandersetzung Gottes in Christus mit den Mächten, nämlich eine solche in sich selbst. Eben das meint auch Luther.

Es ist Professor Gerhard Gloege in Jena sehr zu danken, daß er Watsons Buch vortrefflich übertragen und für die deutschen Leser bearbeitet hat, vor allem durch den Nachweis des Fundortes der Zitate in der Weimarer und, soweit die Stellen dort vorhanden, den kleineren, jetzt bei uns gebräuchlichen Luther-Ausgaben. Das Buch, dessen deutsches Er-

scheinen — wie das Geleitwort von Bischof D. Meiser sagt — durch den Lutherischen Weltbund gefördert wurde, ist mit seinen über 200 Text- und 60 kleinbedruckten Anmerkungsseiten sehr preiswert. Wir begrüßen es als einen hocharbeitenden Zuwachs zu unseren Luther-Büchern und empfehlen es warm, gerade auch zur ersten Einführung in die Theologie des Reformators. Es führt ins Zentrum und zu der hohen Freude an Luthers Botschaft, die es selber atmet.

Paul Althaus, Erlangen

Wilhelm Maurer, VON DER FREIHEIT EINES CHRISTENMENSCHEN, zwei Untersuchungen zu Luthers Reformationsschriften 1520/21. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1949. 168 Seiten, broschiert DM 12,50.

Unter diesem Titel hat Wilhelm Maurer zwei Untersuchungen vereinigt, welche die Frucht seiner Lutherstudien im Kriege während seines Ordonnanzdienstes in Wachstuben, Wartesälen und Luftschuttkellern sind.

1. Wissenschaftliche Theologie und volkstümliche Erbauung, in ihrem gegenseitigen Verhältnis dargestellt an Hand des Freiheitstraktates.

2. Schöpfungswerk und Erlösung, in besonderer Beziehung zur Auslegung des Magnifikats.

In beiden Untersuchungen spürt der Verfasser dem Problem nach, wie der Erbauungsschriftsteller Luther seine theologischen Intentionen weiter verfolgt. Da es dabei weniger um die psychologisch-pädagogische Frage als vielmehr um das theologische Problem geht, führen diese Arbeiten den Leser in die Tiefen der Theologie Luthers. An Hand der Belege, Vergleiche und Deutungen des Verfassers schauen wir nicht nur dem wissenschaftlichen Theologen und seelsorgerlichen

Schriftsteller Luther beim Schreiben über die Schulter, sondern wir blicken ihm geradezu ins Herz. Es wird deutlich, daß bei Luther Theologie und Erbauung im „Christusmysterium“, wie es Maurer ausdrückt, ihren zentralen Inhalt haben. Während in der ersten Arbeit nachgewiesen wird, daß die Reformationsschriften Luthers der Jahre 1520/21 theologisch, ja auch bis in ihren Aufbau hinein aus seiner Psalmenexegese herausgewachsen sind, und dabei Luthers Freiheitsbegriff, sein Verständnis der guten Werke und seine Wertung der Zeremonien geklärt werden, führt die zweite Arbeit mitten in die Frage nach Luthers Verhältnis zur Mystik hinein. Auch dabei wird die Beziehung zwischen theologischer Psalmenexegese und seelsorgerlicher, ja sogar politischer Aussage (Seite 96 ff.) nicht außer acht gelassen.

Der Sermon von den guten Werken und der Traktat von der Freiheit eines Christenmenschen haben ihre gemeinsame Wurzel in den operationes in psalmos. Das wird deutlich in ihrem Vergleich mit der Auslegung von Psalm 13/14,1 und der darin erfolgten Erörterung der Zeremonienfrage. Die deutsche Fassung des Freiheitstraktates ist die ursprüngliche. In der lateinischen Fassung bemüht sich Luther, das, was dort mit schöpferischer Sprachgewalt hervorgebrochen ist, dem wissenschaftlichen Verständnis seiner Zeitgenossen zu vermitteln. Dabei geht es ihm dann um eine noch stärkere biblische Beweisführung. Er will seinen reformatorischen Ansatz nicht nur gegen die Scholastiker, sondern auch gegen den „biblischen Humanismus“, Erasmus, herausstellen. Die „media via“ des christlichen Humanismus löst nicht die Frage „Gesetz und Evangelium“. Mit sittlichen Impulsen ist dem Widerstreit zwischen christlicher Freiheit und Gesetzmäßigkeit